

*Zeitschrift des Jugendnetzwerks Lambda e.V.
Ausgabe 64 / Herbst 2023*

out!



Ästhetik

QUEER AUSSEHEN

Von Skye Möller

Von Nebel umrahmt
steht meine Gestalt dir im Weg
Keine anschauliche Silhouette
von deinen Schönheitsidealen weit entfernt
zerbreche ich all deine Vorstellungen
hab Normen und Regeln verlernt
Heut' muss ich kein Körper sein
Ihr Zimmer
mit Pflanzen und Flaggen behangen
die Haare kurz und bunt
schreien sie ihre Identität hinaus
damit sie auch ja jede*r sieht
Ich sehe sie an und flüstere mir
Heut' muss ich kein Körper sein
Und du schaust gebannt
dir eine Antwort suchend
mich von Kopf bis Fuß an
was dieses unscheinbare Wesen
mit dem kleinen bedeut'losen Leben
nur sein kann
Heut' muss ich kein Körper sein
Meine Seele bricht
Ich schaue dir mit meinen tiefschwarz umrahmten Augen
ins Gesicht
Siehst du denn meine Männlichkeit nicht?
und wenn ich irgendwann meinen Vollbart trage, ich werde
das schönste Mädchen im ganzen Raum sein
aber heut' muss ich kein Körper sein
Ihr Blick verschlingt mich
ich spüre jeden Atemzug
ist mein Queer sein nie genug?
meine lackierten Nägel mit Packer in der Hand
der Wasserdunst bildet eine kalte Wand
ihre Optik fällt zu Boden
Heut' müssen wir keine Körper sein

Liebe Leser*innen,

auch in dieser Ausgabe erwarten euch wieder ganz unterschiedliche, aber allen gemein schöne und spannende Beiträge rund um den Themenschwerpunkt Ästhetik: Was ist queere Ästhetik? Gibt es queere Ästhetik überhaupt? Und was bedeutet queere Ästhetik für Queers? Wikipedia sagt dazu, dass „Ästhetik bedeutet: Lehre von der Wahrnehmung bzw. vom sinnlichen Anschauen. Ästhetisch ist demnach alles, was unsere Sinne bewegt, wenn wir es betrachten: Schönes, Hässliches, Angenehmes und Unangenehmes. Eine Lehre, die sich nur mit schönen Dingen beschäftigt“. Doch inwiefern trifft diese Definition auf queere Ästhetik zu? Den Versuch dieser Frage (und einer Menge anderer) nachzugehen haben die Autor*innen in dieser Ausgabe gewagt. Dabei verknüpft Emily in dem Text Plötzlich im Rampenlicht (S.6) das Thema Konsum und queere Ästhetik während Yara einen Blick auf den Film Looking for Langston wirft (S. 4-5). In Slay und andere Mysterien (S.7) gibt uns Elora einen Einblick in die Verwobenheit von Social Media und queerer Ästhetik und denen ihr inliegenden Codes. Samu*elle nimmt uns mit in die Geschichte von Drag und Ballroom (S. 8-9) und Eva schaut genauer auf die Bedeutung queerer Ästhetik (S. 10-11). Gerahmt wird unsere Ausgabe von Lyrik von Skye (S.2), einer Rezension von Eleni (S.18) und unserer neuen Kolumne reclaiming spaces von Jonah Rausch mit Jonahs erstem Beitrag über Hannover, oder: wie eine queere Stadt aussehen kann (S.22-23). Außerdem fand vom 24.-26.09 der Journalismus Workshop Reach out in Berlin statt, weshalb wir euch auch eine private Sneak in die Ergebnisse des Workshops geben (S.12-17).

Ich wünsche euch viel Spaß mit der neuen Ausgabe und all den unterschiedlichen Beiträgen, die hier entstanden sind. Ich habe es sehr genossen, die einzelnen Beiträge zu lesen und hoffe, dass die out! eure Herzen bei den immer weiter sinkenden Temperaturen ein bisschen erwärmen kann.

Im Namen der ganzen Redaktion einen kuscheligen Start in den Herbst!

Lis

Inhalt

- 02 Queer aussehen - von Skye Möller
- 03 Editorial / Inhalt
- 04 Queer History: "Looking for Langston" - von Y.C. Dampha
- 06 Plötzlich im Rampenlicht - von Emily Kossak
- 07 Cleopatra und Frankenstein - von Eleni Gemitzis
- 08 Drag als Überlebensstrategie - von Samu*elle
- 10 Warum ist es ok, wenn sie Converse trägt? - von Eva Busche
- 12 Slay und andere Mysterien - von Elora
- 14 „Ich bin schön anzuschauen, unnahbar, und giftig“ Drag Queen Foxglove im Interview - von Svenja Plannerer
- 16 Interview mit Jeri - von Olivia, Leo und Eva
- 18 Ein Wochenende voller Queer - von Skye Ewald
- 20 Verabschiedung aus dem Lambda Team - José
- 21 Das Lambda Bundesversum - vom Lambda Vorstand
- 22 Reclaiming Spaces - Hannover (oder: wie eine queere Stadt aussehen kann) - von Jonah Rausch

Impressum

out! - Zeitschrift des Jugendnetzwerks
Lambda e. V.

Herausgeber*in:
Jugendnetzwerk Lambda e. V.
Prinzregentenstraße 84
10717 Berlin
outredaktion@lambda-online.de

Eigenverlag
Auflage: 2.000
Erscheinungsweise: 4x /Jahr

Redaktion: Lis Walter

Autor*innen: Skye Möller, Skye Ewald,
Y.C. Dampha, Emily Kossak, Eleni
Gemitzis, Samu*elle, Eva Busche,
Elora, Svenja Plannerer, Leo, José,
Lambda Vorstand, Jonah Rausch

Layout, Grafik & Cover : Jasmin Hazim

V. i. S. d. P.:
Jugendnetzwerk Lambda e.V.
Urheberrechte für alle in der out!
veröffentlichten Beiträge, auch für
Auszüge und Übersetzungen, liegen
beim Jugendnetzwerk Lambda. Jeg-
liche Vervielfältigung – auch auszug-
weise oder in elektronischen Medien
– bedarf der ausdrücklichen Genehmi-
gung der Herausgeber*in.

Unaufgefordert eingesandte
Manuskripte und andere Vorlagen
werden gerne von der Redaktion
angenommen, müssen jedoch frei von
Rechten Dritter sein.

Mit der Einsendung von Vorlagen gibt
der*die Verfasser*in die Zustimmung
zum Abdruck in der out!. Eine
Gewähr für die Richtigkeit kann nicht
übernommen werden.

QUEER HISTORY: „LOOKING FOR LANGSTON“

von Y.C. Dampha

1989 veröffentlicht der Brite Isaac Julien den Film „Looking for Langston“. Es ist die Zeit von Thatchers und Reagans liberalen Politiken, die vor allem ressourcenarme und von Diskriminierung betroffene Menschen trifft. Außerdem erschüttert seit Ende der 1970er Jahre die AIDS-Krise die queeren Gemeinschaften weltweit. In diesem Kontext produziert der schwarze, queere Künstler, Filmemacher und Hochschullehrende Julien einen 42-minütigen Schwarz-Weiß-Film über den afroamerikanischen Poeten Langston Hughes und die Harlem Renaissance in den 1920er in den USA. Jedenfalls stellt sich der Film im Vorspann als eine Mediation über diese Thematik vor. Sobald mensch sich aber näher damit auseinandersetzt, finden sich Schichten um Schichten von Bedeutungen und Assoziationen aus Vergangenheit sowie Gegenwart. Diese werden miteinander verwoben, um über Schwarzes schwules Begehren, Fetischisierung, queere Geschichte, Widerstand, Schönheit und Schönheitsnormen, Trauer, Liebe und queere Utopien zu erzählen.

Auch wenn es sich folglich nicht um eine Dokumentation oder historische Rekonstruktion handelt, stellen sowohl die Harlem Renaissance als auch Hughes einen zentralen Bezugspunkt dar, so dass eine kurze Einführung notwendig ist. Die Harlem Renaissance bezeichnet eine kulturelle und intellektuelle Blütezeit bzw. dessen Wiederaufleben (daher auch der Name Renaissance, dt. Wiedergeburt) von afroamerikanischer Musik, Tanz, Theater, Literatur, Mode, Politik usw., die in den 1920er und 1930er in Harlem, New York ihr Epizentrum hatte. Zu der Zeit wurde sie nach einer Sammlung ausgewählter Texte des afroamerikanischen Philosophen und Kunstmäzene Alain LeRoy Locke als „The New Negro Movement“ (dt. die Neue Negro Bewegung) bezeichnet. Die Künstler*innen und Aktivist*innen, die Teil dieser Bewegung waren, lehnten sich dagegen auf, weiterhin europäischen, weißen, US-amerikanischen Vorstellungen von Kunst und Kultur nachzueifern. Stattdessen konzentrierten sie sich auf Fragen um ihre Identität als Schwarze Menschen und ihre Kunst und Kultur. Sie feierten diese aus Sklaverei und ihrem afrikanischen, kulturellen Interesse entstandenen Ausdrucksformen, Wissen und Ideen. So fochten sie Ideen von weißer Vorherrschaft, Rassismus, Eurozentrismus und zivilisatorische Ideen an. Die Bewegung

übte weit über Harlem hinaus großen Einfluss auf Afro-Amerikaner*innen aber auch die gesamte afrikanische Diaspora aus.

Unter den Vertreter*innen der Bewegung zählt Hughes zu einem der wichtigsten. Allerdings stellen er und andere Künstler*innen und Aktivist*innen sich gegen einen Teil der Harlem Renaissance Bewegung. Dieser Teil verkörpert von Menschen wie W.E.B. Du Bois sahen die Harlem Renaissance als Möglichkeit, von weißen Menschen als gleichberechtigt anerkannt zu werden. Denn aufgrund des Bewusstseins der afro-amerikanischen Gemeinschaft für ihre Repräsentation als animalisch, körperlich bedrohlich und hypersexualisiert, versuchten sich viele Künstler*innen und Aktivist*innen davon zu distanzieren. Stattdessen legten sie einen Fokus auf die Darstellung von Schwarzen Menschen als intellektuell, moralisch und geistig im Gegensatz zu körperlich. Queerness von Afro-Amerikaner*innen wurde ebenso als Hürde auf dem Weg zu Akzeptanz gesehen. Denn Queerness wurde als unmoralisch und widernatürlich betrachtet. Daher gab es nur wenige Menschen wie Essex Hemphill oder Richard Bruce Nugent, die offen queer waren. Langston Hughes wurde aufgrund der Nähe zu queeren Menschen ebenfalls unterstellt, queer zu sein.

„Looking for Langston“ ist eine Montage aus unterschiedlichen Filmszenen und Audioaufnahmen. Julien kombiniert Gedichte von Essex Hemphill, Richard Bruce Nugent sowie dem ebenfalls queeren und schwarzen Künstler James Baldwin mit dramatisierten Szenen aus einem queeren Nachtclub der 1920er, Traumsequenzen, Musik der Gegenwart und Vergangenheit von schwarzen, queeren Künstler*innen, archivierten Aufnahmen von Hughes Langston und vom Harlem der 1920er, sowie Fotos und Radiobeiträgen. Es gibt dramatisierte Szenen von Hughes Beerdigung, die keinen Versuch machen historische korrekt zu sein, sondern vielmehr das Gefühl des Verlustes und der Trauer einfangen. Diesen folgen Szenen aus einem Nachtclub der 1920er Jahre, in denen masc presenting Menschen in Anzügen miteinander tanzen, Champagner trinken, rauchen und flirten. Lange gleitende, ästhetische Aufnahmen zeigen die schlanken, muskulösen Körper schwarzer und weißer Männer, die sich gegenüberstehen, sich umschlingen oder alleine unbewegt dastehen oder liegen. Es gibt Szenen von ausgetauschten Blicken und nächtlichen, romantischen Begegnungen auf einem Friedhof. Hinzu kommen Aufnahmen und Bilder der Künstler*innen der Harlem Renaissance. Sie wiederholen sich in unterschiedlichen Anordnungen und durch

das Zusammenspiel bekommen sie immer wieder neue Bedeutungen. Der Ton kommt von der Umgebung, besteht aus Lachen, Musik, Hintergrundgeräuschen oder Aufnahmen von Gedichten. Vor allem die Gedichte, Musik, Radio- und Filmbeiträge helfen die Bilder besser zu lesen und in Zusammenhang miteinander zu bringen. Die Bilder und Aufnahmen selbst bezaubern zwar durch ihre Schönheit und die Repräsentation queerer, schwuler Zuneigung und Begehren. Allerdings setzen sie eine gewisse Kenntnis von queerer Schwarzer Geschichte voraus, um ihre ganze politische und identitäre Dimension zu erfassen. In den Recherchen zu diesem Artikel, musste ich Tabs um Tabs öffnen, um Juliens Spuren und Verknüpfungen zu folgen.

Das Ergebnis von Juliens Arbeit ist eine poetische, nicht-lineare und collagenhafte Erzählung, die sich kaum zusammenfassen lässt. Fern davon eine Dokumentation über Langston Hughes zu sein, die der Frage nach seiner mutmaßlichen queeren Sexualität nachgeht, nutzte Julien die Kontroverse um Hughes Sexualität als ein Symbol für die Lebensrealitäten von queeren, Schwarzen Künstler*innen und ihrer Kämpfe. Als Reaktion auf die Bedrohlichkeit der Gegenwart

Ende der 1980er schafft Julien „Looking for Langston“ als Sehnsuchtsort über Zeit und Raum hinweg. Es geht darum, Parallelen und Kontinuitäten zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart aufzuzeigen und gleichzeitig durch den ständigen Bezug auf schwarze, queere Künstler*innen und Aktivist*innen einen utopischen Raum zu schaffen. In diesem Raum wird die unsichtbare queere schwarze Geschichte der Vergangenheit sichtbar. Nicht als historisch korrekte Berichterstattung, sondern als Raum von Möglichkeiten. Es ist ein Versprechen von Freiheit, Zugehörigkeit und Verbundenheit, das sich aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft erstreckt. Ohne Schmerz, Trauer, Verlust oder Bedrohlichkeit zu verneinen, schafft Julien ein queeren, Schwarzen, halb-realen Safer Space. Denn auch wenn am Ende des Films der weiße Mob mit schwingenden Basketballschlägern den Nachtclub stürmt, in dem sich gerade noch queere Schwarze Menschen vergnügten, kann der Mob ihnen nichts antun. Sie finden den Raum leer vor. Die Kamera gleitet nach oben und wir sehen, queere schwarze Menschen in einer an die Gött*innen des Olymps anmutende Szene zusammen lachen und auf den verdatterten Mob hinunterblicken.

Literaturverzeichnis

- Akbardjanovna, X. I., & Farhodovna, M. S. (2022). Harlem Renaissance in the USA. *Czech Journal of Multidisciplinary Innovations*, S. 97-99.
- Balshaw, M. (2000). *Elegies to Harlem*. In M. Balshaw, *Looking for Harlem: Urban aesthetics in African-American literature*. (S. 123-140). London & Sterling, Virginia: Pluto Press.
- Carroll, R. J. (Fall 2018). Can you feel it? Beauty and Queer of Color Politics in *Looking for Langston*. *Criticism*, S. 487-509.
- Julien, I., Ellison, B., Baidoo, M., & Mogaji, A. (2005). *Looking for Langston*. British Film Institute.
- Keeling, K. (2009). Looking for M - Queer Temporality, Black Political Possibility and Poetry from the Future. *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, 15(4), S. 565-582.
- Okamoto, K. (2004). Decolonization and desire: Isaac Julien's *Looking for Langston* and the work of Frantz Fanon.
- oxfordictionaries.com. (9. August 2012). Negro: definition of Negro in Oxford dictionary. Abgerufen am 23. September 2023 von Oxford Dictionary: <https://web.archive.org/web/20120809235841/http://oxforddictionaries.com/definition/english/Negro>
- Shin, C. (2003). Reclaiming the Corporeal: The Black Male Body and the „Racial“ Mountain in *Looking for Langston*. Paragraph, 26(1-2), S. 201-

Fußnoten

¹Es gibt kein deutsches Wort für den Begriff Negro. Genau wie das N-Wort kommt der Begriff vom spanischen negro, was schwarz bedeutet, unterscheidet sich aber stark aufgrund des Gebrauchs. Das N-Wort ist eine rassistische Beleidigung. Hingegen war Negro in den USA von den 1960er bis in die 1980er hinein eine Bezeichnung für Menschen mit afrikanischen Vorfahren. Martin Luther King verwendete den Begriff ebenfalls in seiner Rede „Ich habe einen Traum“. Insofern kann er auch als Selbstbezeichnung betrachtet werden. Heutzutage ist es aber nicht mehr gebräuchlich. Allerdings findet es vermehrt Verwendung in der US-amerikanischen Serie „Young-ish“.

² Diese Auflehnung hatte allerdings auch Grenzen, wie im folgenden Absatz klar wird.

³“We younger Negro artists who create now intend to express our individual dark-skinned selves without fear or shame. If white people are pleased we are glad. If they are not, it doesn't matter. We know we are beautiful. And ugly too. The tom-tom cries and the tom-tom laughs. If coloured people are pleased we are glad. If they are not, their displeasure doesn't matter either. We build our temples for tomorrow, strong as we know how, and we stand on top of the mountain, free within ourselves.” Quelle: *The Negro Artist and the Racial Mountain in The Portaböe Renaissance Reader*, 95 (Shin, 2003, S. 205)

⁴W.E.B. Du Bois ist ein afroamerikanischer Soziologe und Historiker, der von 1868 bis 1963 gelebt hat. Er ist einer der wichtigsten und einflussreichsten Aktivist*innen der Bürger*innenrechtsbewegung. Im Kontext der Harlem Renaissance hatte er gewarnt, „dass die Abschwächung der kulturellen Propaganda im Dienste der künstlerischen Schönheit die ‚Negro-Renaissance in Dekadenz verwandeln‘ würde, und Nugents (siehe folgende Seite) Stück wurde weithin als die Bestätigung dieser Vorhersage verstanden.“ (Shin, 2003, S. 207)

⁵Der Film ist dem verstorbenen James Baldwin gewidmet, der aufgrund seiner Sexualität von der Bewegung des Schwarzes Nationalismus der 60er Jahre verunglimpft wurde (Julien, Ellison, Baidoo, & Mogaji, 2005, S. 210).

Plötzlich im Rampenlicht

Dank Princess Charming und Heartstopper haben queere Ästhetik und Themen es in den Mainstream geschafft. Wie viel bleibt noch von der Sprengkraft der Queerness übrig, wenn kapitalistische Unternehmen wie Netflix sich an ihr bedienen?

Subkulturen und ihre Ästhetik sind flüchtig und dynamisch, sie verwehren sich einer eindeutigen Abgrenzung und widersprechen sind häufig. Trotzdem erkennt man sie oft an bestimmte Codes – wenn man diese kennt. Auch queere (Sub)kulturen funktionieren so. **Kurze Haare, kurze Fingernägel, blaue Haare, blonde Haare, Caps, Augenbrauen Piercings, eyebrow slits, dicker lila Lippenstift ODER komplett ungeschminkt sein, ärmellose Shirts, hochgekrempeelte Jeans und eine Obsession mit Astrologie; alles MEGA GAY.** Queere (Sub)kulturen entstehen durch den Wunsch, Gemeinschaft und Kunst abseits einer cis-heteronormativen Gesellschaft zu schaffen. Und viele Jahre konnten queere Menschen das ungestört tun, denn für ihre Anliegen hat sich kein Mensch interessiert.

Heute jedoch werden Serien wie Heartstopper und queere Dating-Shows wie Princess Charming und The Ultimatum: Queer auf großen Streaming-Diensten für ein breites Publikum produziert. Auch ich habe mich über die Ausstrahlung dieser Serien gefreut, denn Popkultur formt unsere

Realität. Wenn ich im Fernsehen sehe, dass Menschen so wie ich lieben oder über ihr Gender denken, fühle ich mich weniger allein. Doch über eines darf man sich keine Illusionen machen: Repräsentation in kommerziellen Medien bedeutet vor allem, dass Streaming-Dienste Queerness als gewinnbringend entdeckt haben. Serien wie Heartstopper und Queer Eye For The Straight Guy werden nicht produziert, weil Netflix plötzlich die Bedürfnisse queerer Menschen am Herzen liegen. Netflix und Co zielen mit diesen Produktionen nicht mal ausschließlich auf queere Menschen ab. Denn queere Menschen allein sind als Zielgruppe einfach zu klein und ihre Vorlieben schwierig zu definieren. **Die größere und damit auch wichtigere Zielgruppe sind hetero cis Frauen,** die sich auch queere Formate anschauen (sie bilden 70 % der Zuschauerschaft von Heartstopper). Sie sind durch ihre Sozialisierung geübt, empathisch zu sein, sich in andere hineinzuversetzen und nach Liebe zu streben und schauen sich daher mit höherer Wahrscheinlichkeit TV Serien an, die diese Werte wiedergeben.

In kommerziellen Serien müssen daher queere Ästhetik und subkulturelle Dynamiken für das straighte cis Publikum erklärt werden, für das es größtenteils produziert wird. Das bedeutet wiederum: anstatt einer Transformation heterosexistischer und cisnormativer Gesellschaftszustände bekommen wir oft einen faulen Kompromiss, der

Von Emily Kossak

uns als revolutionär verkauft, weil: es ist ja **REPRÄSENTATION.** Nur so lässt sich erklären, dass es für die Storyline von Heartstopper genügt, zwei Staffeln lang zu erzählen, wie sich zwei! Schuljungen! ineinander verlieben!

Versteht mich nicht falsch, ein bisschen Repräsentation ist besser als keine. Aber sollten wir unsere Hoffnungen vielleicht nicht auf Netflix setzen. Denn die Repräsentation, die in solchen Entertainmentfabriken entsteht, wird immer etwas flach sein. Sie wird, wie bei Heartstopper, auf der Oberfläche auf ganzer Linie punkten: jeder Charakter personifiziert eine sexuelle oder geschlechtliche Identität und ist dabei auch noch ultimativ lebenswürdig. Vielleicht greift man sogar Kritik der letzten Jahre auf (zum Beispiel, nicht die x-te Coming-out Geschichte zu erzählen oder queere Charaktere als grundlegend tragisch zu zeichnen). Aber für richtige Einblicke in queere Diskurse und Identitätsfragen ist man dort an der falschen Adresse. **Denn Queerness ist unbequem, aufsässig, exzentrisch, subversiv und noch so vieles mehr – aber wenn es eines nicht ist, dann ein Samstagabend-Wohlfühlprogramm für ein Millionenpublikum.**



CLEOPATRA und FRANKENSTEIN

Fesselnde Großstadtrömantik im New York der 2000er - Eine Buchrezension von Eleni Gemitzis

Coco Mellors Debütroman Cleopatra und Frankenstein, welcher Ende August im Eichborn-Verlag als Hardcover sowie als eBook erschienen ist, folgt dem turbulenten Leben der 24-jährigen britischen Kunststudentin Cleo, die bei einer Silvesterparty in New York City den zwanzig Jahre älteren Frank kennenlernt. Nur wenige Monate später heiratet das Liebespaar überstürzt.

Cleo, die sich nach Liebe und Sicherheit sehnt, kann durch die Heirat ihren Aufenthalt in den USA nach dem Abschluss ihres Studiums fortsetzen, während Frank durch Cleo Schönheit, Kunst und den Lifestyle des frühen Erwachsenenalters erlebt. Was zunächst als harmonische Beziehung beginnt, gerät schleichend in einen zerstörerischen Strudel: Eingebettet in losen Freundschaften schwebt die Ehe ohne notwendigen Halt im Nichts. Während Cleo sich in das Künstlerinnen-Dasein einfinden muss und mit ihrer Vergangenheit zu kämpfen hat, stürzt sich Frank in Arbeit und Alkohol.

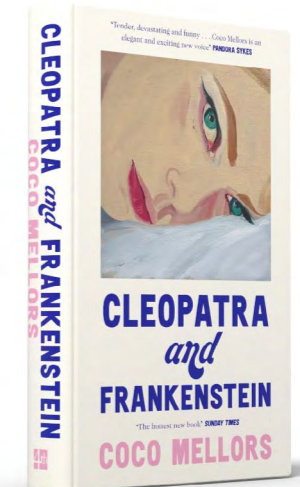
Der Roman widmet sich auf kritische Weise Fragen nach dem Wert von Schönheit, der Schwierigkeit des Aufrechterhaltens mentaler Gesundheit, sowie der Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen und ihrer Navigation trotz herausfordernder Umstände. Hierbei behandelt er auch die Distanz, die Cleos bester Freund Quentin aufgrund seiner sexuellen Orientierung in der Freundschaft erlebt. Besonders wertvoll werden außerdem die Frage nach künstlerischem Erfolg und Ruhm in den Fokus gerückt, sowie die Rolle von Ästhetik – in Bezug auf Kunst, aber auch die Charaktere selbst. Unter den männlichen Charakteren werden die Schönheitsideale eher in Bezug auf Gewicht verhandelt, während die als konventionell

schön dargestellten Frauen sowohl von einigen Charakteren als auch teilweise aus der Erzählperspektive auf ihre Schönheit reduziert werden. Die Rolle von race wird hierbei durch Franks Halbschwester angeschnitten, aber nicht zentral behandelt. Obwohl die Frauen im Roman solidarisch und rücksichtsvoll miteinander umgehen, werden konventionell schöne Frauen, die künstlerischen Ambitionen nachgehen leider zeitweise so dargestellt, als wäre es ihnen von Grund auf unmöglich, tiefe und erfüllende Liebesbeziehungen zu kultivieren. Ob es dem Roman gelingt, den Schönheitswahn und die Objektifizierung von Frauen in der Gesellschaft zu kritisieren, ist zwar zweifelhaft; dennoch brilliert das Werk durch seine vielfältige Auseinandersetzung mit der Frage, was der Mensch braucht, um lieben zu können.

Nicht zuletzt aufgrund komplexer Beziehungsdynamiken und des ins Auge stechenden Altersunterschieds fesselt Cleopatra und Frankenstein bis zur letzten Seite. Dabei zieht das reizüberflutende New York City Lesende in den Bann der gleichzeitigen Schönheit und Zerstörungswut des Erwachsenwerdens.

Gebundene Ausgabe | 25 Euro | 512 Seiten | empfohlen ab 16 | ISBN 978-3-8479-0144-0

Trigger-Warnung: Sexuelle Belästigung, Drogenmissbrauch, Tod, Suizid



DRAG ALS ÜBERLEBENS- STRATEGIE

Von Samu^{elle}

Im September 2023 ging es los mit Drag Race Germany, einem Reality TV Format, das aus den USA übernommen wurde. Seit 2009 treten dort- im Original, RuPauls Drag Race - Drag Performer*innen in verschiedenen Challenges gegeneinander an und versuchen – ähnlich wie in GNTM – mit mehr Glitzer und mehr Glamour, mehr Kreativität und mehr Originalität die Gegner*innen auszustechen. Drag hat es also ins deutsche Fernsehen geschafft ... ist doch super, oder etwa nicht?

Bevor wir diese Frage beantworten können, sollten wir etwas genauer verstehen, was diese queere Kunstform überhaupt ist und woher sie kommt. Drag, Travestie und Tuntentum sind nur ein paar Beschreibungen dafür, was den meisten Menschen in den Kopf kommt, wenn ihnen von Männern in Frauenklamotten oder Frauen in Männerklamotten erzählt wird, die auf Bühnen und in Nachtclubs performen. Angesicht der aktuellen Debatten um trans* Rechte werden viele sicherlich Drag zusätzlich mit trans* Menschen verbinden oder gar gleichsetzen. Gar nicht so einfach, Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Wagen wir einen Blick in die Vergangenheit, um dadurch klarer auf die Gegenwart sehen zu können. Auf Grund meines eigenen Wissenshorizontes, aber auch weil es für die Verbreitung und Popularisierung von Drag relevant ist, schaue ich dafür insbesondere auf die USA.

Lange Zeit, von der griechischen Antike bis in die Zeit von Shakespeare, war in der westlichen Theaterwelt die Praktik des sogenannten Cross-Dressings Gang und Gebe.

Schauspieler zogen also ganz regelmäßig Frauenklamotten an und spielten Königinnen, Prinzessinnen, Dienerinnen, Nonnen, etc. Aber Achtung, das lag nicht daran, dass die Menschen damals so viel toleranter waren als heute. Im Gegenteil, Frauen war es verboten, auf

der Bühne zu stehen, daher hatte man(n) keine andere Wahl, als alle Rollen, auch die weiblichen, von Männern spielen zu lassen. Leider ist Cross- Dressing hier also nicht direkt als queere Widerstandspraxis gegen die Normen des elisabethanischen Zeitalters zu überinterpretieren.

Die erste schriftliche Beleg für den Gebrauch des Wortes "Drag" im Zusammenhang mit Cross- Dressing tauchte dann in Großbritannien im Jahr 1870 auf. Etwa zur gleichen Zeit wurde in den USA, zumindest offiziell, die Sklaverei in den Südstaaten abgeschafft, was nach einer (gescheiterten) Phase der "Black Reconstruction" zu großen Migrationsbewegungen Schwarzer Menschen aus dem Süden in den Norden und Westen der USA führte. In den dortigen, neu entstehenden Ballungszentren Schwarzen Lebens befanden sich selbstverständlich auch viele queere Menschen und, als Parodie weißer, heterosexueller und sexistischer Schönheitswettbewerbe, veranstalteten sie ihre eigenen Balls. William Dorsey Swann,

der versklavt wurde¹, war einer der Organisator*innen solcher Events in Baltimore bei Washington D.C. und wurde Ende des 19. Jahrhunderts die erste Person, die belegbar den Namen „queen of drag“ trug.

Neben Baltimore wurden New York City, insbesondere Greenwich Village und Harlem, relevante Zentren queeren Lebens. Während "das Dorf" ("the Village") vor allem für einen gewissen "artsy lifestyle" der weißen Boheme stand, wurde Harlem das "Schwarze Mekka von Amerika" genannt. Hier kamen in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg einige der wichtigsten afroamerikanischen Denker*innen und Künstler*innen zusammen, um in einer Bewegung, die heute "Harlem Renaissance" genannt wird, intellektuell wie kulturell die Bedeutung von Schwarz-Sein neu anzugehen. Eine Kleinigkeit, die die Forschung lange Zeit ignorierte: Einige relevante Beteiligte waren nicht nur Schwarz, sondern auch queer, etwa Gladys Bentley, James Baldwin, Langston Hughes oder Claude McKay. Sie philosophierten, dichteten und sangen über das komplexe Zusammenspiel ihrer multidimensionalen Identitäten und gaben (und geben damit bis heute) queeren Lebensrealitäten eine Stimme, die nicht allein auf Grund ihrer Sexualität oder Genderidentität Diskriminierung erfahren, sondern auch etwa auf Grund von Rassifizierung oder ökonomischer Prekarität.

Nach den Goldenen Zwanzigern kam mit der Great Depression und dem zweiten Weltkrieg zunächst eine harte Zeit für alle, aber insbesondere (mehrfach) marginalisierte Menschen. Die Nachkriegszeit in den USA war dann (wieder und teilweise in neuen Dimensionen) geprägt von queerfeindlichen und rassistischen Gesetzen, die erst recht zu Widerstandsbewegungen führten. Neben zahlreichen aktivistischen queeren BIPoC Gruppen, die maßgeblich die Entwicklungen von Stonewall beeinflussten, flammte die Kultur der Balls erneut auf. 1968 gründeten Lottie und Crystal LaBeija das erste Haus ("House

Nein, es waren nicht die weißen gay dudes, die uns alle gerettet haben!

of LaBeija") und markierten damit den offiziellen Start der sogenannten "Ballroom Culture". Es folgten viele diesem Beispiel und fanden sich in eigenen Häusern zusammen, um sichere(re) Orte für queere BIPoC Menschen zu schaffen, von denen viele nicht zuletzt in ökonomischer Armut lebten und für die "Haus" teilweise wortwörtlich bedeutete, dass sie dem Leben auf der Straße entkommen konnten. An dieser Stelle wird vielleicht schon klar, dass die Balls und Competitions, die die Häuser in den nächsten Jahrzehnten (und im Übrigen auch bis heute noch) veranstalteten, keine bloßen Spaßveranstaltung und erst recht keine zur Unterhaltung von weißen, heterosexuellen cis-Frauen waren – diese scheinen mir das gegenwärtige Hauptpublikum von Drag zu sein.

Mit einem Song wie "Vogue" oder dem Film "Paris is Burning" (beide im Übrigen auch von weißen Frauen produziert) wurde die Ballroom Culture und mit ihr Drag in den 1990ern weltweit popularisiert und auch RuPaul erlangte 1994 mit seinem Song "Supermodel" internationalen Ruhm. Das Reality TV Format "RuPauls Drag Race" schaffte es dann seit 2009 Drag immer salonfähiger zu machen und hat zweifellos revolutioniert, wie heutzutage über die Kunstform nachgedacht wird. Nun zurück zur Anfangsfrage: Ist es ein Erfolg, dass Drag Race es auch nach Deutschland geschafft hat?

Ich habe vor Kurzem ein Interview mit den beiden Host*essen der Sendung, Barbie Breakout und Gianni Jovanovic, geführt und bin sehr beeindruckt davon, wie sie den ursprünglichen politischen Geist von Drag weitertragen. Beide sind seit Jahrzehnten aktivistisch unterwegs, gegen HIV/AIDS Stigmatisierung, gegen Rassismus, für ein intersektionales Verständnis von Queerness. Auch die Queens der ersten Staffel bringen einen hohen Grad an Sensibilität für politische Themen mit. Genügt das, ist die Frage, um die Frage zu beantworten? Ge-

Gehört Drag nicht schließlich auch allein ein bisschen?

hört Drag nicht schließlich auch allen ein bisschen? Neben der vorgestellten Genealogie, hat Drag natürlich auch sonst überall auf der Welt, in queeren und nicht-queeren, rassifizierten und weißen Kontexten seine Entsprechungen und Geschichten. Ist es denn so verwerflich, wenn sich nun ein paar Menschen im Fernsehen toll verkleiden und schminken? Andererseits, muss das sein, dass für eine Mainstream Show das Spektakuläre und Extravagante von Drag zu Lasten des Historischen, des Prekären und des Uropolitischen kommerziell ausgepresst wird? Ist das noch politische Aufklärung oder schon Anpassung an ein schein-progressives Konsumsystem?

Ich überlasse es euch als Leser*innen, selbst Antworten zu finden, hoffe aber, dass ihr zumindest einen Aspekt mitnehmt: Drag ist eine kraftvolle und inspirierende Kunstform, aber es ist auch eine Ausdrucksform, die auf komplexe Art und Weise mit den Unterdrückungs- und Widerstandsgeschichten von Menschen zusammenhängt. Lasst und also hinaus in die Welt gehen und mehr Drag machen, aber dabei nie vergessen, dass wir auf dem politischen Erbe von mehrfach marginalisierten Menschen aufbauen, die hart gekämpft und teilweise mit ihrem Leben dafür bezahlt haben, dass wir heute so frei leben können, wie wir leben. Wir können ihnen nicht mehr danken, aber wir können und müssen uns als queere Menschen und insbesondere als Drag Liebhaber*innen und Performer*innen gegen noch bestehende Formen von menschenverachtender Diskriminierung einsetzen ... weit über Queer- und Trans*feindlichkeit hinaus!

¹ William Dorsey Swann wurde 1890 in die Sklaverei als fünftes von insgesamt 13 Kindern einer protestantischen Familie geboren. Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg konnten seine Eltern eine Farm erwerben. Swann war einer der ersten Aktivisten, die sich für die Rechte der LGBTQI Community in Amerika einsetzte. Swann starb im Alter von 65 Jahren.



Foto: pexels-greta-hoffman

Warum ist es ok, wenn sie Converse trägt?

von Eva Busche

Neulich fragte mich jemand, ob ich auf Frauen stehe.

Ja, genau so fragte er mich. Ohne zu zögern, wie aus der Pistole geschossen kam seine Frage. Dabei kicherten seine Freund*innen im Hintergrunde, ich spürte ihre abwertende Blicke auf mir. Es war Mathe, fünfte Stunde und der so interessierte Junge war genau derselbe, der in jedem zweiten Satz „Das ist so schwul, digga!“ einbaut. Ich wünschte ich könnte jetzt sagen, dass ich eine coole Antwort auf Lager hatte. Aber so war es nicht und man muss ja bei der Wahrheit bleiben. Stattdessen wandte ich mich einfach um und ließ die Frage im Raum stehen.

Etwas Kontext muss hier her: In letzter Zeit fühlte ich mich sehr unsicher mit meiner Queerness. Auf der einen Seite will ich schon, dass (queere) Leute mich sehen und denken: „**Ahh ja, die ist definitiv nicht hetero**“. Und auf der anderen Seite würde ich gerne mit meinen Klassenkamerad*innen einblenden. Früher verbracht ich morgens sehr viel Zeit damit hin- und herzuschwanken, ob mein Outfit denn (negative) Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. Gleichzeitig zog es mich zu einem exzentrischen Kleidungsstil hin, etwas womit ich mich abhebe, Leute umdrehen lasse. Also ein ständiger Kampf in meinem Kopf - was auf Dauer ziemlich ermüdete. Zum Glück ging diese Phase schnell vorbei und ich fand meinen Mittelpunkt.

Allerdings brachte mir diese Zeit des

Zweifeln - neben Stresspickeln und ständigem Hetzen morgens, da ich wieder zu viel Zeit vor dem Spiegel verbracht habe - auch etwas: Ich setzte ich mich endlich wieder mit dem Thema „queere Ästhetik“ auseinander. Was übrigens unter uns ein sehr schönes Wort ist. Aber queere Ästhetik, was ist das? Was bedeutet es queer auszusehen? Kann man das eigentlich? Jede*r hat dazu seine*ihre eigene Meinung. Denkt man an eine queere Person erscheint bei den meisten wahrscheinlich trotzdem eine Person mit einem besonderen Kleidungsstil vor Augen. Ob es die bunten Hemden mit verschiedenen Mustern, die gefärbten Haare, Piercings, der sehr feminine Style, der maskuline Style, der androgene Style. Wichtig ist, dass queere Leute oft (vielleicht sogar unterbewusst) auffallen. Haben sie schon immer, obwohl es ja den bekannten „gaydar“ gibt - also, dass queere Leute eher als Heterosexuelle andere queere Leute erkennen können.

Es gibt auf jeden Fall Stereotype, darauf wollte ich hinaus. **Stereotype, dass queere Leute besseren Modeschmack als heterosexuelle oder cis Menschen haben.** Oft wird dieses Klischee über die Medien verbreitet. Wirklich, sehe ich noch eine weitere Sendung mit dem „modischen aber auch sehr kritischen queeren besten Freund“ werde ich zur Furie. Allerdings hat das dazu geführt, dass ich mich schon frage, woher dieses Stereotyp überhaupt stammt? Google hatte natürlich wie immer die passenden Antworten für alles und nach ein

paar Runden Recherche hatte ich, was ich brauchte.

Und die Antwort ist: Es liegt in der Geschichte, genauer gesagt in der Unterdrückung queere Menschen in der Gesellschaft. Was tut man nur, wenn alle um einen herum es unmöglich machen, so zu leben wie man leben möchte? Die Antwort fanden viele queere Leute in der Mode, ein wichtiger Aspekt der früher wie heute sehr viel über einen Menschen aussagen kann. Man zog sich anders an, nicht zu viel um aufzufallen. Es gab teilweise eine sehr strenge Etikette was ein absolutes Taboo war und was man sich erlauben konnte. Somit wurden kleine Zeichen gesetzt. Ein berühmtes Zeichen im 18. Jahrhundert für queere Männer war die Befestigung eines Stofftaschentuches an bestimmten Stellen der Anzugtasche oder der hinteren Hosentasche. Ein bekannter Trendsetter war hier der homosexuelle Schriftsteller Oscar Wilde, der es populär machte, eine grüne Nelke auf der linken Seite zu tragen. Wichtig war nur, nicht allzu sehr aufzufallen. Sonst konnten ernsthafte Konsequenzen die Folge sein.

Cross-dressing gab es übrigens auch schon im 18. Jahrhundert. Die sogenannten „Mollies“ waren eine private Gruppe von Cross-dressern. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden großenteils in England geheime Vereine gegründet, die sogenannten „Molly Houses“.

Ein führender Schritt nach vorne war in den 1920er Jahren, als es populär unter

Frauen wurde, Hosen zu tragen. Von vielen noch verachtet wurde es zu einem feministischem Statement, vor allem von queeren Frauen. Dadurch kamen zwar Stereotype auf, wie zum Beispiel die Annahme (vor allem gewisser Männergruppen) dass alle an Hosen interessierten Frauen queer sind - letztendlich trug es jedoch dazu bei, dass der Gebrauch von Hose unter Frauen etwas mehr normalisiert wurde.

Ein weiteres Movement setzte sich in den 1970er Jahren durch: Das sogenannte „anti-fashion“ Movement - angeführt von einer Gruppe feministischer, queerer Frauen - protestierte gegen den sogenannten „male gaze“. Für alle, die mit diesem Begriff nichts anfangen können (keine Sorge, konnte ich zuerst auch nicht) hier eine kleine Erklärung: Unter dem „male gaze“ versteht man unter anderem den objektifizierenden, sexualisierenden Blick mit dem Frauen teilweise betrachtet wurden/werden. Die Anhänger*innen des Movements zogen sich bewusst androgyn oder auch maskulin an um somit gegen die gesellschaftlichen Annahmen anzugehen, Frauen müssten sich für Männer hübsch und feminin anziehen. Zu der Zeit spielten Anzüge, Krawatten und kurze Haare eine große Rolle. Eine große Inspiration war hier Marlene Dietrich, die mit ihren Klamotten regelmäßig in die Welt des Fashions einschlug.

Viele Charakteristiken dieser Zeit werden heute immer noch aufgegriffen: So sind Anzüge wie eh und je im Trend was man sehr gut an Celebrities erkennen kann. Auch die Verbindung von maskulinen Elementen wie Krawatten und Anzughosen mit sehr Femininen ist sehr beliebt. Erkennen kann man das unter anderem an unzähligen Berichten verschiedener Magazine. So hat die „Vogue“ 2022 einen Artikel veröffentlicht in dem erklärt wird, wie sich ein Anzug modetechnisch aufpeppen lässt. Hier wird unter anderem empfohlen, zu High Heels und üppige Ketten zu greifen. Mehrfach wird Margot Robbie erwähnt, die im selben Jahr das Anzugtragen wieder populär gemacht hatte.

Auch unter queeren Männern wurde der Klamottenstil etwas freier. Man wagte es hier und da, zu etwas farbenfroheren oder androgyneren und feminineren Sachen zu greifen. Aber dies war und ist oft mit potenzieller Anfeindung und Gewalt verbunden. **Darum griff man wieder zu versteckten Zeichen - ein Piercing im rechten Ohr.** Ironischerweise ist dieser Modetrend heutzutage oft von homophoben Rappern aufgegriffen, die in ihren Liedern abwertende Sprüche über die LGBTQ+ Community einbauen.

Jedenfalls lasst uns noch einmal in die 1990er Jahre gucken, immerhin haben wir jetzt fast alles abgespeist. Die 1990er bedeutet die Grunge Szene, die sich langsam entwickelte. Der alternative, oft sehr androgyn Style setzte sich an vielen Stellen durch - vor allem fingen einige, mehr liberale Teil der Gesellschaft endlich damit an, toleranter zu werden. Tatsächlich sind viele heutzutage moderne Outfits an den 1990er grunge style angelehnt, vor allem in der alternativen Community: Die baggy jeans, converse und das Band t-shirt. Man kann kaum auf Pinterest gehen ohne das Wort „grunge“ irgendwo aufblinken zu sehen. Egal ob fairy-grunge, post-grunge, grunge academia - meist assoziiert man es mit einem sehr androgenen, geschlechtslosen style. Hier einmal kurz anzumerken ist der Fakt wie viele TikToks ich schon mit einem queerfeindliche Inhalt gesehen habe, in denen die Hersteller „smells like teen spirit“ als Lied gewählt haben. Ironie pur da Kurt Cobain ein starker Unterstützer der LGBTQ+ Community war (rest in peace Kurt).

Jedenfalls trugen die 1990er stark dazu bei, dass die gesellschaftlichen Modellen aufbrachen. So hat die „Bustle“ in einem Artikel 26 „gender bending“ Modemomente der 90er aufgelistet. Gender bending bedeutet, dass eine Person die gesellschaftlichen Geschlechtsrollen äußerlich sowie durch ihr Verhalten herausfordert.

Dazu kamen in den 2000ern die Emos, die ebenfalls einen sehr androgynen Style verfolgten. Heutzutage ist es total nor-

mal, oversized Klamotten zu tragen. Dabei war dies vor 20 Jahren noch verpönt und man wurde auf der Straße beleidigt. Skinny jeans sind auch ein Thema was da gut reinpasst. Dieselben Männer die früher andere als „schwul“ beleidigt haben, laufen jetzt selber in hautengen Hosen rum und keiner zuckt mit dem Auge.

Dabei ist es heutzutage so einfach wie nie seinen eigenen Style der Welt zu präsentieren. Dank social Media können queere Menschen ihre Outfits präsentieren, anderen Tipps geben und neue Inspirationen finden. Wusstet ihr, dass viele in der „heterosexuellen Welt“ übernommenen Trends eigentlich erst von queeren Influencern kommen? Beispielsweise der „splitye hairstyle“, wo nur die zwei vorderen Strähnen gefärbt werden. Zuerst wurde man dafür noch ins lächerliche gezogen und als „E-girl“ abgestempelt. Doch auf einmal machen es alle. Aha - also, wenn queere Leute es mit ihren originellen Style verbinden ist es „emo“, die Mädchen in meinem Jahrgang die offen hetero sind dürfen das aber? Ich kenne so viele Leute, die sich genau wegen solchen Vorurteilen nicht trauen ihren Wünschen nachzugehen und sich so zu kleiden, wie sie wollen. Es bricht mir das Herz. Stellt euch vor, wie bunt die Welt wäre, würde jeder das tragen, was er möchte.

Ja meine lieben gays and theys, ich träume von einer Welt, in der jeder er selber ist. In der man trägt was man will, egal ob feminin oder maskulin oder androgen oder alles drei oder sonst was. Aber das ist Wunschdenken... ich kann euch nur zu Herzen legen, dass ihr das tragtt, in dem ihr euch wohlfühlt. Ist man erst mit sich selbst zufrieden, strahlt man dies auch aus - und man kann nicht schöner aussehen wie mit einem Lächeln.

Und an Paul aus meiner Klasse, der mir diese überaus private Frage in diesem überaus respektlosen Ton gestellt hat:

Ja, ich stehe auf Mädchen.

Slay und andere Mysterien



Foto: pexels-slaytina

Von Elora

Als mir einer meiner wenigen straighten Freund*innen, selbst kein passionierter TikTok-Junkie, in einer nächtlichen Diskussion über Gott und die Welt das erste Mal die Bedeutung des Ausdrucks „Slay, Queen“ erklärte, war ich verduzt. Nicht wegen dessen, was er mir erklärte. Sondern weil ich ihn hatte fragen müssen.

Dabei bin ich, so gern ich Einrichtung mag, schon längst von den Wandschränken weggekommen. Die Hälfte meiner Freund*innen ist queer, der Rest liebäugelt zumindest mit der queeren Ästhetik. Ich bin in Gruppen aktiv, trage Regenbogenfarben und lese Bücher aus und über das LGBTQ+ Spektrum. Und doch habe ich das Gefühl, in vielen Punkten nicht dazuzugehören. Ich fühle mich unsichtbar, abgehängt, alt, obwohl ich jünger bin als die meisten. Ich verschlinge die Bücher queerer Ikonen wie Virginia Woolf und Oscar Wilde, aber moderne Sprache erschließt sich mir nicht. Ich entschlüssele die Texte von Sappho, aber die Codes von heute sind für mich nur Kauderwelsch. Und der Grund dafür ist ebenso einfach wie frustrierend: Ich stehe außerhalb der imaginativen sozialen Netzwerke von Twitter, TikTok und co. Und seit meinem inneren Coming-Out warte ich auf Einlass.

Die rätselhafte Türhüterparabel des nicht minder rätselhaften Schriftstellers Franz Kafka beschreibt einen Mann, der das sein Leben lang tut. Eine Tür, oder vielmehr ein Tor, trennt den Mann von dem, was er begehrt. Er wartet Stunden, Monate, Jahre auf Einlass, nur um am Ende im Subtext gesagt zu bekommen, dass diese Tür nur für ihn bestimmt war. Ich deute das so, dass er einfach hätte hindurchgehen müssen.

Und trotzdem warte auch ich, warte darauf, dass mir Trends, Codes, Ästhetiken erklärt werden, dass sie sich mir aufdrängen und ich anfangen kann, sie zu verstehen. Als Resultat beschränkt sich mein Wissen über moderne queere Ästhetik darauf, dass Lesben kurze Fingernägel haben, trans*Jungs gerne Westen tragen und Eyeliner scheinbar irgendwie wichtig ist. Manche dieser Aspekte scheinen im Gesamtpaket einer Identität mitgeliefert zu werden. Auch ich musste keine tausend TikToks sehen, um manche der Klischees zu erfüllen. Um sie zu erkennen schon. Und um mit ihnen spielen zu können erst recht.

Ich will die digitalen Medien weder in den Himmel loben noch verteufeln. Sie bieten der LGBTQ+ Community Vernetzung und

Unterstützung jenseits eines möglicherweise ablehnenden Umfelds, Zugänge zu queerer Kunst, Kultur, Ratschlägen, Hinweisen, Erfahrungsberichten und einen Ausweg aus dem erdrückenden Gefühl der Einsamkeit, das so viele direkt nach ihrem inneren Outing in einen Dornröschenschlaf der Anpassung und Selbstverleugnung versetzt. All diese Beziehungen, Menschen und Geschichten bilden einen Schmelztiegel, der eine ganz neue Ästhetik erschafft. Aber diese Ästhetik funktioniert schließlich als kafkaesker Torwächter, vor dem manche ihrem Gefühl nach, ein Leben lang verbleiben müssen.

Queere Communities sind, und dessen müssen wir uns bewusst sein, genauso von Gatekeeping betroffen wie jede andere soziale Gruppe. Das Problem ist, dass die durch soziale Medien vermittelte Ästhetik ein unsichtbares Gate erzeugt, das, genauso wie der gläserne Boden, der Frauen* und anderen marginalisierten Gruppen den finalen Aufstieg auf der Karriereleiter verwehrt, die Verantwortung bei denen sieht, die draußen bleiben.

Denn obwohl natürlich auch in straighten Kreisen viele Trends in den sozialen Medien geprägt werden, fühle ich hier keinen Nachteil. Vielmehr werde ich überschwemmt von cis Körpern und heteronormativen Flirt-Geplänkel, auf Plakaten, in Filmen, Magazinen und Werbespots. Die straighte Ästhetik ist bildlich wie sprachlich omnipräsent. Die meisten von uns saugen sie bereits in der Kindheit auf.

Queere Ästhetik dagegen ist immer noch ein Nischenprodukt. Ein Großteil queerer Ästhetik wird über die sozialen Medien verbreitet, wenn nicht sogar dort erschaffen und verbreitet. Natürlich scheint es paradox, dass etwas, das sich so gut und vertraut anfühlt, bewusst erlernt werden muss, und es sollte anders sein. Aber um das zu ändern, müssten vielfältige LGBTQ+ Repräsentationen den Status der Kuriosität verlieren. Sie müssten das digitale Gate durchdringen und zur ganz realen, alltäglichen Wirklichkeit werden. Manchmal meine ich, ich selbst sollte einfach nachgeben und mich in die Netze der

Netzwerke fallen lassen. Ich könnte ja einfach, so stelle ich es mir zumindest vor, abtauchen in das Kaninchenloch und herauskommen im Wunderland, an einem Ort, an dem ich lerne, ein Teil der Gruppe zu sein, zu der ich doch eigentlich sowieso gehöre. Aber so sehr die sozialen Medien gerade jungen Queers zu Selbstbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl verhelfen, so sehr sehe ich auch bei mir die Risiken von Handysucht, Depressionen und Zeitverlust.

Vielleicht stehe ich deshalb vor den Toren der sozialen Medien wie Kafkas Protagonist vor dem Gesetz. Vielleicht bin ich hoffnungslos dazu verdammt, jedem Trend hinterherzuhinken, jedes indirekte Outingsignal erst kennenzulernen, wenn es

fast wieder out ist, und selbst unsichtbar zu sein, ein seltsamer Schatten für meine Mitqueers, angewiesen auf persönliche Interaktion. Aber mir persönlich ist es, und da kann es jedem Menschen anders gehen, lieber, als ein Leben zur Hälfte in einer digitalen Welt. Es ist mir lieber, als mich freiwillig noch mehr mit Plattformen zu umgeben, die aus meiner Randgruppenexistenz, aus meinem Wunsch nach Liebe, nach Gemeinsamkeit, nach Wiedererkennung Profit schlagen.

Ich denke, gerade als Minorität ist es wichtig, die eigenen Barrieren zu kennen. So sehr wir das Internet und soziale Medien als Chance begreifen und nutzen sollten, müssen wir auch akzeptieren, dass eben nicht alle Insta haben und haben müssen. Wir müssen die, die Probleme und Gefahren in sozialen Medien sehen, genauso auffangen wie die, die sich damit wohlfühlen. Wir müssen, das würde ich mir zumindest wünschen, darauf achten, dass wir offene, reale Räume schaffen und behalten, dass wir queer sein und queere Ästhetik eben nicht nur der galoppierenden Evolution von TikToks, Shorts und Reels überlassen, sondern in unverborgen in die Öffentlichkeit tragen. Zu sich zu stehen kann im Internet anfangen, aber es sollte, das ist jedes einzelnen Menschen gutes Recht, schlussendlich Teil der analogen Wirklichkeit werden.

„Ich bin schön anzuschauen, unnahbar, und giftig“

Drag Queen Foxglove im Interview mit Svenja Plannerer

Foxglove ist seit 2019 als Drag Queen in Berlin aktiv und gestaltet seitdem die Drag Szene in der Stadt aktiv mit. Inspiriert von Elfen, Hexen und Femme Fatales präsentiert sich Foxglove als mystischer Charakter mit tödlichem Charme in High Femme Drag.

Svenja Plannerer: Zu Beginn: Wie bist du überhaupt zu Drag gekommen?

Foxglove: Jahrelang hatte ich gar keine große Connection zu Drag und zur Community in Berlin, weil ich auch nicht so ein*e Partygänger*in war. Dann hat mich eine Freundin dazu gezwungen mit ihr Drag Race zu gucken, weil sie total begeistert war. Ich hatte viele Vorurteile und dachte, das wäre doch nur Entertainment für schwule cis Männer. Dann habe ich es gesehen und dachte, die Kunstform interessiert mich, und ich glaube, das könnte ich auch, und könnte es auch besser als andere. Da habe ich richtig Bock bekommen. Das war 2019, und ich habe dann im selben Jahr direkt mit Drag angefangen.

Was ist Drag für dich?

Ich bin Fan der Aussage: Alles kann Drag sein! Im Theater, auf Instagram, in Performances mit eigener Musik, das ist so offen, dass es schwer ist eine definitive Aussage zu fällen. Für mich persönlich ist es eine Performancekunst, in der ich meine Persönlichkeit aber auch eine Kunstfigur ausdrücken kann. Mir ist es wichtig, mit Gender zu spielen. Das auf der Bühne ist eine Facette meiner selbst, die ich darstelle; ich bin in Drag vielleicht etwas präsenter und selbstbewusster, aber es gibt keine klare Unterscheidung, das bin immer noch ich.

In welcher Form lebst du deine Drag Persona aus?

Für mich ist die Performance ein riesiger Teil. Ich mache sowohl Lipsync als auch manchmal Livegesang, oft mit einem politischen Twist. Oft sind trans Themen dabei, weil es mich selbst beschäftigt und wegen des andauernden Dramas um das Selbstbestimmungsgesetz. Ich finde es aber auch total legitim, einfach nur Entertainment zu machen. Und jeder Teil von Drag macht Spaß. Make Up und Looks sind total wichtig für mich, weil ich mich da künstlerisch ausleben kann. Früher habe ich gerne gezeichnet, heute mache ich das in Form von Make Up. Wenn ich Zeit habe, mache ich auch gerne Accessoires und Klamotten selbst, ebenso wie

Drag-Artist Foxglove (Foto: Charlie)



das Perückenstyling; es ist cool, wenn man alles selbst gestalten kann. Letztendlich geht es darum, dass alle Stränge in einer Performance aufgehen.

Warst du auch schon vor Drag in der queeren Szene unterwegs?

Wenig. Ich habe eher eine Online-Community über Tumblr und hier und da queere Kontakte in meinem Umkreis gehabt. Auch die Freundin, die mich über Drag Race dazu gebracht hat, habe ich über Tumblr kennen gelernt. Ich bin, wie gesagt, kaum Feiern gegangen, und das geht schon miteinander einher. Jetzt bin ich viel im Nachtleben unterwegs, weil ich performe und meinen Kreis gefunden habe.

Wenn du noch nicht so stark in die queere Community eingebunden warst, hattest du dann Unterstützung am Anfang?

Ich hab mir Unterstützung gesucht. Ich bin schnell ganz viel zu lokalen Shows gegangen, beispielsweise zum Pansy's House of Presents (das war eine langjährige, bekannte wöchentliche Show in der Berliner Karaoke Bar Monster Ronson's) oder im Tippy Bear, auch in Drag. Ich bin auch viel zu Drag-King Shows gegangen und habe mich dem geöffnet, was Drag in Berlin bedeutet. Ich war überraschend extrovertiert, wie ich es von mir eigentlich gar nicht kannte, habe viel mit Leuten geredet und mich ein bisschen an Drag-Performende gehängt. So habe ich ein paar Menschen kennengelernt, zum Beispiel Antina Christ, Vivienne Lovecraft und Caddy Domplex, und habe mir Tipps und Tricks abgeguckt. Make Up habe ich mir über YouTube selbst angeeignet.

Dein Drag-Name ist Foxglove. Wie bist du darauf gekommen?

Ich wollte einen Namen, der ein Wort ist und schön klingt. Fingerhut, auf Englisch foxglove, ist meine Lieblingspflanze, und hat eine Verbindung zu mystischer Schönheit, Feenzirkeln und Mythologie. Eine Brainstorming Session und dann saß der

Name – daraus hat sich auch der Name ergeben, den ich jetzt außerhalb von Drag benutze.

Fingerhut ist hochgiftig, hat das auch was damit zu tun?

Genau, ich bin schön anzuschauen, unnahbar, und giftig, aber das ist so ein bisschen mit einem Augenzwinkern gemeint. Man dreht es sich so, dass es zum Image passt.

Was war die Reaktion aus deinem Umfeld, als du mit Drag angefangen hast?

Ich habe kaum noch Leute aus meiner Schul- und Studienzeit um mich, die einigen wenigen haben das als nächsten logischen Schritt abgenickt, und ansonsten war ich positiv überrascht von der Reaktion der neuen Leute, die ich kennengelernt habe. Ich wusste nicht, wie es ankommt, als AFAB Person High Femme Drag zu machen und dachte, es wäre schwer, zwischen den ganzen Twinks Fuß zu fassen. Das ist es auf eine gewisse Art auch, aber nicht unmöglich. Jedenfalls war ich überrascht, dass es so gut angenommen wurde.

Triffst du auch auf negative Reaktionen?

Am Anfang bin ich oft in Drag mit den Öffis zu Gigs gefahren. Das mache ich jetzt nicht mehr, weil ich keine Lust mehr habe auf diese Konfrontationen mit Unwissenheit und Unverständnis. Dem setze ich mich jetzt seltener aus, was nicht bedeutet, dass Uber- und Taxifahrer*innen nicht auch solche Kommentare abgeben oder denken, dass sie eine Debatte über Gender mit mir anfangen müssen. Wer auf Instagram unterwegs ist, weiß, wie die Kommentarspalten aussehen. Gerade, was transphobe Kommentare angeht, wird es immer schlimmer, weil trans Sachverhalte und Drag immer vermisch werden. Ich bin als nichtbinäre trans Person, die Drag macht, doppelt mitbetroffen.

Wie würdest du sagen, hast du dich als Drag Artist entwickelt?

Ich hoffe, dass ich mich mit jedem Auftritt verbessere. Am Anfang war es mehr das Kopieren dessen, was ich bei anderen gesehen habe, mittlerweile weiß ich viel mehr, wer ich bin und wie ich mich präsentieren möchte. Ich versuche immer, neue Perspektiven einzubauen. Das Visuelle und Make Up verändern und verbessern sich so wie bei jeder Kunst mit Erfahrung. Auf der anderen Seite hat sich mein Selbstbild sehr verändert. Drag hat mir geholfen, als nichtbinäre Person zu leben und mich auch so zu präsentieren, wie ich möchte, weil ich mehr Kontakt zu nichtbinären, trans und queeren Menschen habe. Die Art und Weise, wie ich sozialisiert wurde, kann ich jetzt in Drag ausleben und total überspitzt darstellen. Dadurch fällt es mir leichter, was meine Selbstdarstellung außerhalb von Drag im Alltag angeht. Ich habe auch eine Historie mit Essstörungen und Body Dysmorphia. Die Abbildung verschiedener Körper auf der Bühne hilft mir auch, mit meiner Körperwahrnehmung außerhalb meiner Gender-Identität klarzukommen und mich selbst zu akzeptieren.

Und eine Abschlussfrage: Was würdest du Menschen sagen, die mit Drag anfangen wollen?

Tauscht euch mit Leuten aus, die Erfahrung haben und diese gerne teilen möchten. Versucht nicht, euch zu verstellen, etwas zu kopieren oder/und irgendetwas darzustellen, von dem ihr denkt, dass es gefragt ist, sondern bleibt authentisch.



Foto: Foxglove (Instagram)

„Das Anderssein zelebrieren. It's fucking queer!“

Jeri im Interview mit Leo, Olivia und Eva über Queerness in der Punkszene

Hinweis zum Inhalt: Der folgende Text beinhaltet die Themen: Sexismus, Suizid, Depression, Alkohol, Sucht, Transfeindlichkeit. Jeri stellt sich als queere Autor*in und Musiker*in mit Sie oder keinen Pronomen vor. Sie hat mit uns über Queerness und Sexismus in der Punkszene, Nüchternheit, Autor*innenenschaft, das Selbstbestimmungsgesetz, ihr nächstes Buch und viele andere Themen gesprochen.

„Ich mach viele verschiedene Sachen und versuche, die verschiedenen Themenfelder zu verknüpfen. Den letzten größeren Beitrag, den ich für ein Buch geschrieben hab, war tatsächlich das Buch »Punk As F*ck - Die Szene aus Flinta*-Perspektive«. Mit dem Buch bin ich auch immer noch auf Lese-Tour.“ Das Buch »Punk As F*ck« kam vor einem Jahr heraus und wird mittlerweile in der zweiten Auflage verlegt. In dem Buch berichten verschiedene Autor*innen von ihren Erfahrungen als FLINTA* in der Punk Szene.

Leo: Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Jeri: „Schreiben ist ja ein großer Begriff. Ich schreibe Rezensionen, Porträts, Gedichte, Kurzgeschichten, Essays. Das sind halt alles ganz unterschiedliche Felder. Ich schreibe für Magazine, Zeitungen und aber auch für mich- Zines, underground Geschichten. Ich habe mit Theaterstücken angefangen, als ich so Anfang 20 war und hab Theaterwissenschaften studiert. Und wollte irgendwann in den Kulturjournalismus wechseln und hab dann als Theaterkritiker*in gearbeitet. Hab das auch bei Siegesstraße und L-Mag gemacht. Das Herzensschreiben ist eigentlich ein anderes. Das Herzensschreiben sind wirklich Kurzgeschichten und Drehbücher.“

Leo: Welche Themen liegen dir beim Schreiben besonders am Herzen?

Jeri: „Ich glaube, es geht viel um Gefühle und um Identität. Identität natürlich schon auch im Bezug auf Gender. Dann im Bezug auf meinem Platz in der Welt. Also für mich setzt sich Identität aus vielen Aspekten zusammen. Ich trinke keinen Alkohol. Und beschäftige mich viel mit dem Thema Sobriety – Nüchternheit, also auch gerade im Bezug auf FLINTA*-Personen. Alkohol und Sucht ist ein total wichtiges Thema. Oder halt Räume, in denen ich mich bewegen kann. Oder nüchterne Communities. Also das gehört für mich zur Identität.“

Leo: Du machst auch Musikmanagement.

Jeri: „Ja, ich habe 2020 eine Booking-Agentur für FLINTA*-Musiker*innen gegründet. Die heißt FAUCHKRAMPF!. Wir produzieren keine Musik, sondern vermitteln Konzerte, wir buchen Shows. Ich habe Künstler*innen bei Anträgen geholfen. Sichtbarkeit, Repräsentation von FLINTA*-Musiker*innen, das war mir wichtig und deswegen hab ich das ins Leben gerufen und auch um mit dem Vorurteil aufzuräumen, es gäbe kaum FLINTA*-Musiker*innen. Da waren die LineUps immer voller Cis-Männer und diese haben behauptet, keine FLINTA* gefunden zu haben. Aber ich bin dann gekommen mit meiner Agentur und hab gesagt, dass es die gibt. Es gibt genügend Menschen, die das jetzt betreiben. Ich kümmere mich gerade um andere Dinge.“

Die Webseite der Agentur gibt verschiedene Künstler*innen und »Freund*innen« an, wie Baumarkt, Black Square, Bullshit Boy, Riot Spears, sOpHoRt SuPpORT, Tigrrez Punch, Trainingseinheit Katzenkötze, Traashboo, VALLEY OF THE SLUTS und Cava. Auch auf #Punktoo wird verwiesen. Der Hashtag klärt über Sexismus in der Punkszene auf.

Auf den Einstieg in die Punkszene angesprochen, erzählt Jeri davon, aus „einer Notwendigkeit“ im ostdeutschen Dorf zum Punk gekommen zu sein.

Jeri: „Es gab nichts außer Nazis und wenig zu tun. Es gab ziemlich viel Unruhen in der Zeit, grade in Ostdeutschland durch die ganzen Nazis, die sich dort sehr unverblümt ausgebreitet haben. Es war halt einfach eine Notwendigkeit, sich da zusammenzutun und was dagegen zu unternehmen... Es war auch schon eher ein Antifa-Charakter. Aber es gab auch tatsächlich ne sehr ausgeprägte Punkszene in Jena - da wo ich herkomme, also viele Anlaufstellen, viele Konzerte, viele Demonstrationen. Also konnte ich mich da anschließen. Ich hab mich da ne Zeit lang sehr, sehr wohl gefühlt, bin dann aber relativ schlagartig wieder raus aus der Szene, weil mir halt aufgefallen ist, dass es einfach zu wenig Queerness und Offenheit dafür gibt. Es ist ja doch ne sehr hierarchisch strukturierte Szene gewesen, sehr heteronormativ. Ich hab das auch alles in dem Punk As Fuck Buch beschrieben. Das ist ja trotzdem Teil meiner Identität, die Idee von Punk. Ich mach jetzt auch ein neues Buch mit einer Freundin zusammen zum Thema Sexismus im Punk.“

Das hier angekündigte Buch schreibt Jeri zusammen mit Ronja Schwikowski, die auch »Punk As F*ck« herausgegeben hat. Vor nächstem Jahr ist das Buch allerdings nicht zu erwarten.

Olivia: Siehst du heutzutage bei jungen Punks mehr Queerness und Offenheit gegenüber der letzten 10 bis 20 Jahre?

Jeri: „Ja, klar. Ich meine, ich spüre, wie sich die Musik verändert hat. Ich sehe, dass es viel mehr queere Symbole auf Jacken gibt. Mit meinem Label hatten wir Shirts, wo „Queer Punk“ drauf stand. Superviele Leute waren voll auf dieses Zeug heiß und das war vor 10 Jahren noch nicht so der Fall. Dabei ist Punk eigentlich Queerness an sich. Es gab dort ja immer viel Anderssein... Punk hat sich total verändert, die Subkultur hat sich verändert. Ich beobachte da schon einen Wandel und freue mich da total drüber. Gemerkt habe

ich das bei meiner alten Band Brackwasser, wo schon jüngere Leute im Publikum waren. Love it. Aber ich glaube, dass der Punkbegriff für jüngere Leute ein ganz anderer ist als für mich. Für mich heißt es nicht unbedingt destruktiv und anti sein, sondern eine Idee entwickeln.“

In der Band Brackwasser hat Jeri bis zur Auflösung gespielt. Mehr dazu weiter unten.

Olivia: Für viele hat Punk selbstverständlich etwas mit Queerness zu tun. Wenn man mit älteren Leuten darüber redet, ist es allerdings etwas sehr anderes ein Ausbruch aus einer »Dorfbürgerlichkeit«.

Jeri: „Ja, voll. Es gibt jetzt ganz andere Themen. Und ich glaube, dass Identität in den Subkulturen noch mal ein größeres Thema ist. Dann kommt noch Queerness dazu. Es gab das Wort „queer“ früher nicht. Als ich ein Teenager war, gab es „lesbisch“ und „schwul“. Und es gibt ja viel mehr. Ich war total dankbar, als ich gemerkt habe, dass es neue Begriffe gibt. Menschen educaten sich über das Internet gegenseitig – ich profitiere auch davon. Dasselbe mit Feminismus. Wir mussten das auch erst mal neu lernen oder verstehen, dass Feminismus intersektional sein muss, um zu funktionieren. Es hat sich so viel verändert. Ich finde es cool, welche Anfragen wir kriegen... Ich denke mir: Leute, ihr seid so sweet! Dieses freundliche „Was braucht ihr, um euch wohlfühlen? Wir haben ein Awarenesssteam“. Früher war ich froh, wenn wir zu einer Location kamen, die nicht vollgekotzt war. Es ist so ein Unterschied und das machen junge Leute, denen das wichtig ist. Ich fand es immer schwierig, mit den älteren Generationen Gemeinsamkeiten zu finden. Da ist so eine große Lücke.“ Die Abwehr, neue Sachen zu lernen ... Auch Trotz, dieses: „Wir haben so viel gekämpft... die Jugend hat es leichter.“ Ich glaube das nicht. Ihr habt die Erde, die kaputt geht. Es ist fies zu sagen: „Die Jugend hat es leichter!“ Es ist nie leichter. Ich glaube, dass es eine Art Verdrossenheit ist. Nach dem Motto: „Wir haben uns etwas aufgebaut und dann kommen alle mit ihren woken Begriffen.“ Ich verstehe, dass es für viele Ältere viel

ist, neue Begriffe zu lernen. Ich muss ja auch verstehen lernen ... vor allem über Dinge, die mich selber nicht betreffen. Ich glaube, es ist wichtig zu fragen: Was ist denn eigentlich mein Privileg?“

Eva: Du meinstest, dass der Begriff „Punk“ in verschiedenen Generationen unterschiedlich ist. Glaubst du, dass man sich trotzdem zusammenfinden und sich vereinen kann?

Jeri: „Die Frage ist; will man das? Ich glaube nicht, dass es nur eine Community gibt. Im Punk gibt es genauso Abspaltungen wie im Hardcore oder im Metal. Und ich denke, dass Queerpunk etwas anderes ist wie Deutschpunk. Es ist schon möglich. Wenn du ein Punkfestival hast. Es kommt ganz darauf an, ob du da jetzt zehn 50-jährige Typen-Bands hinstellst. Dann kommen nur dieselben Leute. Aber wenn du sagst „Ok, hier kommt eine Queerpunk-Band, hier eine Coverband, hier eine FLINTA-Band.“ Dann kriegst du auch wieder andere Leute, für die der Begriff attraktiv ist. Wenn es keine Identifikationsangebote im Punk gibt, kommen die Leute nicht. Das Anderssein zelebrieren. It's fucking queer! Mit einer ganz tollen Truppe organisieren wir einmal im Jahr das LDCM-Festival in Potsdam. Das ist ein Festival für Punk, Hardcore und Screamo. Wir haben ganz liebevolle Policy. Es muss eine FLINTA*-Beteiligung in jeder Band geben- und nicht nur am Gesang. Also sie muss höher sein als die cis Männer. Dazu recherchieren wir. Auch dazu, was die Leute für politische Statements haben. Es geht ja nicht nur um Identität – wir wollen keine Antisemit*innen dabeihaben. Und es gibt ein Rahmenprogramm. Dieses Jahr gab es zum Beispiel ein Scream-Workshop für Queers. Das war sehr empowering. Und ich habe auch ein Songwriting/Storytelling-Workshop gegeben. Die Leute, die da kommen, die kenne ich teilweise gar nicht. Das ist total super, weil wir das Angebot schaffen. Es geht um Community.“

Das vollständige Interview kannst du auf der Lambda Website weiterlesen: www.lambda-online.de

Anreise mit ICE und U-Bahn
so irrt sie durch die viel zu große Stadt
sie kommt etwas zu früh an
die, die sich als Skye vorgestellt hat.

Nach und nach trudeln and're Menschen ein
Kennlerngespräche gehen los
man kann hier als queere Person einfach sein
dadrin findet sie irgendwie Trost.

Weit und breit niemand straightes in Sicht
eine ganze Etage voll queer
fühlt sich an, wie ein besonders warmes Licht
davon hätte sie im Leben gern mehr.

Kennenlernen, Zimmeraufteilung und Abendessen
der erste Tag ist so voller Aufgeregtheit
zwischendurch versuchte sie, ein Magazin zu lesen
aber sie kommt heut beim Lesen nicht weit.

Am Abend gibt's Optionen, willst du raus in die Stadt?
Oder doch lieber zum Spieleabend bleiben?
Sie wollte bleiben, doch der Spieleabend fand nicht statt
eine Gruppe entschied sich, bei K-Dramas mitzuleiden.

Die Serie war schlecht, aber trotzdem so gut
sie war auf jeden Fall voll Emotion
manche davon waren vielleicht Wut,
denn die Serie hatte nicht sehr viel Sinn.

Sie schauten versehentlich bis tief in die Nacht
bis sie endlich schlafen gingen
am ganzen Wochenende wurde viel gelacht
Queerness gehörte schnell zu den normalsten Dingen.



Tag zwei wurde ernster, es geht jetzt richtig los
für Aufmerksamkeit gibt's Infos zu journalistischer Arbeit als Lohn
der Hunger zum Mittag ist dann schon echt groß
und dann geht's auch schon weiter, in eine echte Redaktion.

Nach einem Rundgang geht's weiter an die Arbeit
Zeitschriften durchsuchen und Fragen vorbereiten
sie werden noch in drei Gruppen geteilt
in denen sie dann die Interviews leiten.

Sie entschied sich für Foxglove, die Dragqueen
denn die fand sie super interessant
das Interview machte sie zusammen mit fünf anderen
sie hatte das Gefühl, die Zeit ist gerannt.

Die Interviews endeten, alle wirkten tot
das war anstrengender als sie dachte
das Abendessen war ein Retter in der Not,
wonach sich ihre Gruppe ans Transkribieren machte.

Nach Stunden dann fertig und sie fiel ins Bett
erschöpft und dennoch zufrieden mit dem Tag
am nächsten Morgen wird sie aus tiefem Schlaf geweckt
sie kann müde sagen, dass sie's hier schon mag.

Frühstück ist durch und Texte werden geschrieben
sie ist kurz überfordert, was sie machen will
sie lernte diese Zeit in Berlin lieben
sie wollte einen Text, der das darstellen soll.

Jetzt sitzt sie auf dem Boden und schreibt ein Gedicht
denn darin fühlt sie sich gerade wohl
auch heute noch fühlt sie das wärmende Licht,
das in die Welt zu tragen wär jetzt toll.

ZAHLEN & FUN FACTS

49 Veranstaltungen (Lambda Bund, 2022)	100 Motivation in %	2.000 Auflage der out!
36 Tassen in der Geschäftsstelle	Jahre seit Gründung 33	Hauptamtliche Mitarbeitende 9
Landesverbände 7	Bäume vor Geschäftsstelle 4	Gereiste Zugkm des BV in 2023 3.700

LAMBDA BUNDESVERSUM


Alles neu macht der Mai, oder wie war das?

Im Mai habt ihr auf der Bundesversammlung einen neuen Bundesvorstand gewählt. Wir, die neuen und alten Gesichter, möchten uns einmal bei euch vorstellen.

Wenn du uns schreiben möchtest:
[vorname.nachname]@lambda-online.de

Nanu was ist denn das für eine Seite? Zukünftig findet ihr in der Out! auf dieser Seite immer Informationen und Einblicke in die Arbeit der Bundesgeschäftsstelle und des Bundesvorstands.

Du willst Lambdas queerpolitische Jugendarbeit unterstützen? Dann werde Mitglied und/oder überzeuge deine Freund*innen! Das Beste: Bis du 27 bist, ist deine Mitgliedschaft kostenlos.



Hallo, ich bin Jose.

Ich bin 37 Jahre alt, schwul und ich höre super gerne Musik und tanze durch meine Wohnung. 2014 bin ich von Spanien nach Deutschland gezogen und genieße mein neues Leben in Berlin. Ich habe im Jahr 2021 meine Berufsausbildung als Kaufmann für Büromanagement erfolgreich abgeschlossen. Im August letzten Jahres habe ich begonnen beim Bundesverband Lambda in der Verwaltung zu arbeiten.



Ich habe zum Beispiel neue Abos für die out! verwaltet und eure Anfragen für die Zusendung der out! bearbeitet. Wenn ihr schon mal bei Lambda Veranstaltungen wart, dann sind eure Fahrtkostenanträge über meinen Tisch gelaufen und überhaupt Sorge ich dafür, dass das Büro läuft

Das letzte Jahr war ein tolles Jahr, in dem ich sehr viel gelernt, meine Kenntnisse erweitert und Erfahrungen gesammelt habe. Ich schätze die Zeit, die ich bei Lambda war, sehr. Doch nun möchte ich mich neuen Herausforderungen widmen und höre zu Ende September bei Lambda auf. Künftig werde ich für einen Bildungsträger arbeiten.

Ich möchte mich beim Lambda Bundesverband, dem Vorstand, der Geschäftsführung und meinen Kolleg*innen bedanken, denn sie haben meine Zeit bei Lambda angenehm und wertvoll gemacht.

Ich möchte mich auch bei allen jungen Queers bedanken. Gut, dass ihr da seid. Ich möchte euch gerne zum Abschied eine Musikempfehlung mitgeben: Why Can't we von A\$a.

Aber ich sage nicht tschüss sondern auf w i e d e r s e h e n.

Wir sehen uns irgendwie, irgendwie, irgendwan



Oska Jacobs

Hei! Ich heiße Oska, benutze er/dey Pronomen und wurde im Mai zum ersten Mal in den Vorstand gewählt. Besonders wichtig ist mir die Veranstaltungsplanung, (Queer-)politische Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit. Vor allem das Thema Bildung liegt mir dabei am Herzen.



Emily Schunk

Hey, ich bin Emily, 23, benutze sie-Pronomen oder gerne auch gar keine und bin seit September 2022, bzw. offiziell seit Mai im Vorstand. Mir liegen die Themen mentale Gesundheit, Bildung, Netzwerk-Arbeit und queerpolitischer Aktivismus besonders am Herzen.



Aaron Auchter

Hello, mein Name ist Aaron, ich bin 23 und benutze keine Pronomen oder er/ihm. Ich freue mich in meiner nun zweiten Amtszeit als Vorstand an den Themen Politik/ Öffentlichkeitsarbeit und Personal/ Finanzen zu arbeiten. Auch bin ich weiterhin mit Begeisterung am intensiven Austausch mit den Landesverbänden beteiligt.



Julia Zimmermann

Ich heiße Julia, bin 26 und benutze sie/they Pronomen. Ich wurde im Mai wiedergewählt und bin jetzt also in meiner zweiten Amtszeit im Bundesvorstand bei Lambda, worüber ich mich sehr freue. Innerhalb der Vorstandsarbeit sind meine Schwerpunkte Veranstaltungen und Personal & Finanzen - besonders am Herzen liegen mir dabei die internationalen Veranstaltungsformate!



Hannah Wiendl

Hey Ho, ich bin Hannah, sie/ ihr, seit Mai sitze ich mit im Vorstand. Die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen sowie Personal sind mein Steckenpferd. Auch in der hintergründigen Organisation bin ich viel aktiv - Freut euch jetzt schonmal auf Merch. :D



RECLAIMING SPACES RECLAIMING SPACES

Hannover (oder: wie eine queere Stadt aussehen kann)

Von **Jonah Rausch**

Über die Kolumne

Wenn man an queere Städte denkt, denkt man vielleicht an Amsterdam, Köln oder Berlin. Queere Menschen allerdings gibt es überall – und deshalb sind auch die meisten Städte eigentlich queer. Angebote und Austauschräume sollten sich also nicht nur an einigen Zentren ballen – queeres Leben braucht überall seinen Ort, braucht sichere Straßen und Vernetzungsmöglichkeiten. In dieser Kolumne möchte ich queere Orte in nicht ganz so queeren Städten vorstellen und gleichzeitig über die Wichtigkeit von Vernetzung und queerer Stadtgestaltung nachdenken, damit es möglich wird, sicherere Orte für queere Menschen überall zu gestalten.



Fotos: Sarah Hoss

Nah an dem größten Plattenbau Europas fließt die Ihme. Sie funkelt nachts regelrecht, tagsüber treiben die Menschen mit aufblasbaren Kanus und selbstgebaute Flößen darüber. Wenn man auf der Flussseite steht, von der man aus auf das Ihme-Zentrum schauen kann, hört man vielleicht, je nachdem zu welcher Tageszeit man dort ist, noch die Musik aus dem nahegelegenen Club rauschen, spürt den Bass bis in die Zehenspitzen. Von dort lässt sich viel Graffiti bestaunen: Vor einiger Zeit hat jemand „Queer Revolution“ an eine Wand gesprayed, **aufgebrauchte Spraydosen liegen in den Büschen drum herum**. Das hier ist Hannover: die durchschnittlichste Stadt Deutschlands, dort, wo das höchste Hochdeutsch gesprochen wird – die größte Stadt in Niedersachsen. Und Trotzdem: um queere Orte hier zu finden, muss man ein wenig suchen.

Wenn man queere Orte in Hannover googelt, findet man vielleicht die schwule Sau, einer Bar, die fast dreißig Jahre besteht oder den CSD, die Veranstaltung, die in vielen Städten einmal im Jahr stattfindet – außer, du kennst dich ein wenig aus mit „queerer Szene“ kennst die richtigen Leute und Buzzwords und Quellen – denn nicht alle Orte in Hannover sind „sichtbar“ gekennzeichnet, die queere Angebote beinhalten.

Während ich durch die Straßen laufe, sehe ich immer wieder queere Buttons und Regenbogenbeutel. **Queere Menschen sind überall**. Frische Tags tropfen von den Wänden, verschiedene Pride-Flags schauen aus den Fenstern.

Im Buchladen Annabee, einem feministischen Buchladen in Linden, ist die Auswahl an queerer und feministischer Literatur größer als in üblichen Verkaufsorten: Hier wird versucht auf eine vielfältigere Auswahl an Autor*innen zurückzugreifen und mehr Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Ich kaufe mir eins der Bücher und laufe weiter durch Linden, den beliebtesten Stadtteil in Hannover für junge Menschen. Aber auch hier sehe ich kaum queere Orte – auch wenn sie da sind: In der Fröbelstraße befindet sich eine ehemals besetzte Schule, die nun ein Hausprojekt ist. Dienstags findet hier eine queere Kneipe statt: das heißt, im Hinter-

hof gibt es Sitzmöglichkeiten und ein paar Getränke, die aus einem Fenster nach außen gereicht werden.

Wie jede größere Stadt besitzt auch Hannover ein Stadttheater, dass in viele verschiedene Orte aufgeteilt ist – auch im Theater: Button Ups und Doc Martens, auf allen theaterpädagogischen Veranstaltungen ballen sich queere Existenzen und trotzdem, wenn man so vor dem Ballhof steht, wird dieser Teil queerer Kultur erneut unsichtbar gemacht – insbesondere hier, am Ballhof I: Ein Ort, der seit der Vereinnahmung der Nazis in den 1930ern immer noch Runden und Schriftzüge trägt – und davor ein geheimer Treffpunkt der queeren Community war – lange noch bevor dieser Ort so hieß.

Wenn man von hier aus den Weg zur Ihme wagt und über die Königsworther Straße schlendert, kommt man an dem QueerUnity vorbei, dem wohl vielfältigsten aufgestellten queeren Ort in Hannover – und dem ersten queeren Jugendzentrum in Niedersachsen überhaupt – und das, obwohl es erst 2018 eröffnet wurde. Angebote über Angebote überschlagen sich: Schwimmen für TINA*Personen, ein Brunch für Lesben*, ein queeres Jugendcafé – aber auch verschiedene Gruppen, die auch an anderen Orten aktiv sind wie SCHLAU – ein bundesweiter Verein, der queere Workshops an Schulen oder auf Seminarfahrten anbietet – pleniert einmal pro Woche dort.

Ich treibe und treibe und suche. Ich brauche eine Pause. Ich lasse meine Beine von der Mauer vor der Christuskirche baumeln. In jeder Stadt eine sichtbare Kirche, ein Monument eines Kolonialherren, Straßen sind benannt nach cis Männern.

Inzwischen ist es Abend geworden, die Müdigkeit setzt mir zu. Mir fällt auf, auch nachts sieht man hauptsächlich Mackergruppen durch die Straßen, es wird gelimmert (ein Begriff dafür, dass man auf der Limmerstraße von Kiosk zu Kiosk läuft und sich ein Bier nach dem anderen reinzischt). **Zwar gibt es ab und zu einen FLINTA*- Sauftrupp, der durch die Streets zieht, ein paar „reclaim the night“ Veranstaltungen, aber die sind nur für ein paar Tage im Jahr.**

Ich frage mich, wie es möglich ist, eine

Stadt queerer zu gestalten – vielfältiger – denn die Stadt ist queerer als es die Angebote vermuten lassen. Zum Glück gibt es auch immer wieder in verschiedenen Veranstaltungsorten – wie dem Weltspiele – queere Veranstaltungen wie Drag Shows und Ballrooms.

Immer wieder stelle ich mir die Frage, wie ein queerer Ort aussehen kann, vielleicht um ihn zu kennzeichnen, damit er möglichst niedrigschwellig gefunden wird, oder ob genau das die Vielfältigkeit von den Orten ausmacht, dass es nicht nur diesen einen Look, diese eine Art queerer Ort gibt. Sichtbare Orte zu haben, bedeutet aber auch sich der Gefahr auszusetzen vor Angriffen – wie es auch letztes Jahr auf dem CSD Hannover passierte, wie es immer wieder auf CSDs passiert.

Aber: Die Straßen gehören uns allen. Das hier ist unsere Stadt. Zwischen den Wimpelfahnen des Lindener Marktplatzes und dem Efeu, das von den Erkern der Nordstädter Altbauwohnungen hängt finden wir Regenbogenflaggen, die aus den Fenstern hängen, Sticker und Graffiti, finden wir kleine Treffpunkte und tausende queere Menschen in kleinen Zimmern. **Die Stadt gehört uns allen:** Das hier ist dann vielleicht ein kleiner Aufruf zu selbstverwalteten Projekten, auf den Straßen, in Gruppen, so sichtbar, wie wir uns wohlfühlen. **Reclaim your space.**



UPCOMING EVENTS

01.-03.12. out! Redaktionsfahrt

Jugendherberge Kassel | mit Lis und Julia

Das Jugendnetzwerk Lambda bringt vier Mal pro Jahr eine kostenlose Zeitschrift von jungen Queers für junge Queers raus: Die "out!" wird von jungen Engagierten getragen. Neue Gesichter sind immer herzlich willkommen! Und genau deswegen laden wir dich zu einem kreativen Wochenende vom 1. bis zum 3. Dezember 2023 in Kassel ein. Eingeladen sind alle, die bereits für die out! schreiben, ebenso wie alle, die mal reinschnuppern möchten. Wir wollen gemeinsam über Texte und Themen nachdenken, uns austauschen und ein bisschen kreativ werden. Die Veranstaltung richtet sich an Queers zwischen 16 und 26 Jahren. Du brauchst keine Vorkenntnisse.

08.-10.12. QTI*BIPoC Retreat

lila_bunt Tagungshaus Zülpich e.V. |
mit Shivā Amiri und Alexis Rodríguez Suárez

Angesichts der verschiedenen (diskriminierungs-) Erfahrungen die wir als QTI*BIPoC Community machen, sind wir ständig damit beschäftigt unser Über_leben in dieser Gesellschaft zu sichern. Dabei bleibt wenig Raum, uns selbst zu spüren und auszuatmen. Während wir uns kennenlernen, schaffen wir einen Raum für Erholung, Kreativität und Heilung. Ein Empowerment-Workshop-Wochenende für Menschen, die Rassismuserfahrungen machen und sich im breiten LGBTI*QA Spektrum verorten (QTI*BIPoC).

26.-30.12. Winterfreizeit

HochDrei Potsdam |
geleitet von Lambda Teamer*innen

Die Lambda Winterfreizeit geht in die dritte Runde. Junge Queers zwischen 18 und 26 Jahren können mitfahren und sich mit ihren Ideen einbringen. Es wird gemeinsam gekocht, es gibt Gelegenheit Potsdam zu erkunden und andere junge Queers kennenzulernen. Unsere tollen Teamer*innen kümmern sich bereits fleißig um die Vorbereitungen.